

gefundenen. Aber ähnliche Typen finden sich auch noch in Handschriften des späten zehnten Jahrhunderts.

Der aufgefundenene Estrich der älteren Kirche liegt unmittelbar unter dem Fußboden des mittleren Vorchores der jüngeren Kirche und 50 cm über dem des Schiffs und war in einer Ausdehnung von 7,5:10,5 m noch vorhanden. Etwa 2 m vor dem Lettner der späteren Kirche, der den östlichen Teil des früheren Bauwerks zerstört hat, fand sich eine quer durch die Kirche gehende, aus gut zugehauenen Schieferquadern bestehende Stufe, die zu einem ca. 15 cm höher gelegenen Teil des älteren Baues führte. — In der Nordwest-Ecke war dieser Teil des Estrichs leider durch einen späteren Altarbau zerstört.

Durch die Schaffung eines besonderen Vorchors, der dem höher gelegenen Ostquerschiff vorgelegt ist, hat dann der Erbauer der späteren Kirche die Erinnerung an diese, durch die älteste Kirche geweihte Stätte festgehalten.

Koblenz.

Fritz Michel.

## BESPRECHUNGEN.

H. de Gérin-Ricard, *Le sanctuaire préromain de Roquepertuse à Velaux* (Bouches-du-Rhône), son trophée, ses peintures, ses sculptures. Étude sur l'art gaulois avant les temps classiques. Marseille, Société de Statistique, d'Histoire et d'Archéologie de Marseille et de Provence, 1927. — Supplément, Fouilles de 1927, Marseille, Éditions de Provincia, 1929.

Um das Jahr 1860 wurde auf der teilweise von Steilabfällen begrenzten kleinen ausspringenden niedrigen Felserrhebung Roquepertuse südlich von der Ortschaft Velaux (an der Eisenbahn von Aix-en-Provence nach Rognac; dieses an der Bahnlinie Arles-Marseille), vom antiken Massalia in Luftlinie etwa 27 km n.w. entfernt, eine Kalksteinskulptur, die Figur (Kopf fehlend) eines auf einer viereckigen Basisplatte mit untergeschlagenen Beinen sitzenden Menschen, gefunden. Die stilistisch von griechisch-römischer Plastik völlig abweichende Skulptur ist wiederholt besprochen und abgebildet worden, u. a. von Sal. Reinach, Espérandieu und Déchelette. Auf dem Felsen waren schon vorher Teile einer ähnlichen Sitzfigur zum Vorschein gekommen. An der Fundstelle hat nach dem Kriege H. de Gérin-Ricard vom Borély-Museum in Marseille, das seit Jahrzehnten die beiden Steinfiguren aufbewahrt, längst geplante Grabungen vornehmen können. Die durch eine Reihe von Jahren fortgesetzten Untersuchungen des Geländes der Roquepertuse erbrachten endgültigen Aufschluß über die Bedeutung des Platzes und ergaben zugleich wertvolles neues Material an Resten von Stein- und Kalksteinskulpturen u. dergl. nebst einer bescheidenen Menge wichtiger Kleinfunde. Die Fundergebnisse der Grabungen sind in einem Zimmer des leider überfüllten Museums im Château Borély untergebracht.

Auf der Roquepertuse, die von der Fortsetzung der Erhebung durch einen künstlichen Grabeneinschnitt abgetrennt ist, lag vor der Unterwerfung Südgalliciens durch Rom eine ganz unbedeutende Siedlung mit ein paar Hausstellen und dazu, wie schon Gillés und Clerc angenommen hatten, ein kleines Heiligtum der ligurischen Salyer (Salluvier). Ein Oppidum hat sich an den Platz nicht angeschlossen, jedoch kennt man in geringer Entfernung mehrere Oppida. Auf dem Felsvorsprung haben sich in einiger Tiefe spärliche keramische und andere Reste aus dem Neolithicum vorgefunden. Ob man aus dem Vorkommen eines Menhirs und eiförmiger „Stelen“ (darunter solcher mit Nöpfchen) auf ein hier bereits während der jüngeren Steinzeit vorhandenes Heiligtum schließen darf, lassen wir dahingestellt sein. Nach dem Neolithicum scheint der Platz bis gegen die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends verodet geblieben zu sein. Die nachneolithischen Funde von hier gehören erst in die Zeiten vom 6. Jahrhundert v. Chr. bis zur Unterwerfung der Salyer und der Gründung römischer Kolonien in Südfrankreich.

Das Sanctuarium lehnte sich an eine kreissegmentförmige Einbuchtung der Felswand der Roquepertuse an. Es war hier abgesetzt durch eine doppelte Trockenmauer (Abstand beider Mauern 1,50 m, Füllung dazwischen Erde mit Asche und Kohlen), an deren Nordostende noch eine durch entsprechende Mauern gestützte, unregelmäßig viereckige kleine Plattform vorsprang. Vor der Mauer, die 2 m Höhe erreicht haben dürfte, lag ein Plattenpflaster, in dem auch in zweiter Verwendung ältere ovoide „Stelen“ und Nöpfchensteine gefunden wurden; im Pflaster waren dazu in den Fels geschnittene Vertiefungen für Holzpfosten ausge-

spart. Zur großen Stützmauer führte in der Mitte eine Treppe mit 5 Stufen (eine aus einem monolithen Steinblock von 1,42 m Länge) hinauf. Noch vor dem Pflaster fanden sich zahlreiche Stücke zer Schlagener Skulpturen, vierkantiger Pfeiler usw., die vielfach Spuren von Bemalung zeigten. Vor der erwähnten Mauer waren auch, offenbar zur Spätzeit des Heiligtums, in zwei Reihen große Dolien in den Boden eingelassen worden. Weiter außerhalb, wo der sanfte Hang neuzeitlich durch Rampenmauern terrassiert worden ist, wurden noch Reste von Abschlußmauern des Heiligtums festgestellt.

Im Museum zu Marseille hat man aus den vorgefundenen Resten einmal eine Art Portikus ergänzt. Die teilweise bemalten vierkantigen Pfeiler (aus dem gleichen lokalen Kalkstein wie die Skulpturen) zeigen auf der Hauptseite Vertiefungen mit eingesetzten menschlichen Schädeln (deren Trümmer noch in situ gefunden wurden). Der Architrav über den Pfeilern ist mit flach eingetieften Pferdeköpfen verziert. Andere irgendwie architektonisch verwendete Bruchstücke, teils lediglich mit Bemalung, teils mit eingetieften Mustern usw. (u. a. mit der Darstellung eines Fisches), lassen sich leider nicht mehr zusammensetzen und ergänzen. Die Grabungen haben dazu an plastischen Arbeiten Reste von zwei neuen Sitzfiguren nach Art der früher gefundenen, weiter einen wohl architektonisch verwendeten Doppelkopf (fast lebensgroße, etwas ungleiche menschliche Köpfe in archaischer Stilisierung, die an gewisse Menschenmasken auf Bronzen unserer ältesten Latènestufe erinnert) und endlich eine (aus vielen Fragmenten zusammengesetzte) große Vogelfigur (Raubvogel in Überlebensgröße) auf viereckiger Basisplatte zu Tage gefördert. Nicht minder bedeutsam sind die Architekturstücke wie Stein- skulpturen mit aufgemaltem Schmuck. An Farben wurden neben dem vorwiegend gebrauchten Rot noch Braun, Graublau, Schwarz, Weiß, Grün (bräunlich geworden) und Ockergelb aufgetragen. Neben geometrischen Mustern (Bogen- und Zickzacklinien, Treppennustern und Dreiecken, in Bändern wie Schachbrettfeldern, Rauten u. a.) wurden auch Pflanzen- und Tiermotive (Zweige mit Blättern und Blüten oder Früchten; Fisch, Vögel, Pferdeköpfe) aufgemalt. An Kleinfunden erbrachten die Grabungen auf der Roquepertuse nur eine geringfügige Ausbeute. Vor allem vermißt man hier die vielen Votivgaben, die auf griechisch-italischem Boden und dann auch in Heiligtümern illyro-venetischen wie gallorömischen Gebietes eine so große Rolle spielen. In diesem ligurischen Heiligtum sind eben keine Votivgaben gespendet worden. Unter den hier aufgesammelten Klein-

funden verdient vor allem Beachtung die nur in Scherben vertretene Keramik und darunter besonders die importierte, die auch sonst aus den größeren frühgeschichtlichen Siedlungen Südfrankreichs in gewisser Menge vorliegt. Während attische schwarz- und rotfigurige Ware des 6. und 5. Jahrhunderts fehlt, ist von alten Gattungen etwas bemaltes „jonisches“ Geschirr des 6. Jahrhunderts vertreten, wie man es auch aus Massalia, aus dem provençalischen Oppidum Baou-Roux bei Bouc und aus dem Gebiet des Languedoc von Substantion (Montpellier) kennt. Aus erheblich jüngeren Zeiten erscheint dann schwarz gefirnifte „kampanische“ Ware mit Palmettenstempeln (3. und 2. Jahrhundert v. Chr.), die auch in zahlreichen Oppiden und Siedlungen Südfrankreichs aufgesammelt wurde, weiter wurden Proben anderer jüngeritaliotischer Gattungen (bei einem Stück Spuren von Goldfolienauflage) gefunden, außerdem noch eine griechische Amphore mit Stempel. Einheimischen Ursprungs sind Reste von „Hallstatt“-Geschirr, wie es in südfranzösischen Gräbern wiederkehrt, ferner grobtonige Ware mit Ritzverzierungen an den Rändern (Parallelen im Oppidum Teste Negre-Tête Noire bei Les Pennes), Dolien, wie sie auch die Oppida der Provence ergeben, schließlich auf der Scheibe gedrehte lokale Nachahmungen kampanischer Ware. Die aus Massalia und vom Baou-Roux bekannten grauen, auf der Drehscheibe hergestellten Schalen, die als frühe massaliotische Fabrikate gelten, sind auf der Roquepertuse nur spärlich vorhanden. Unter den übrigen Kleinfunden müssen ein massaliotischer Silberobolus, Fibelreste, das Bruchstück eines Latèneschwertes und Eisenschlacken genannt werden.

Die Skulpturen der Roquepertuse gehören zu einem größeren Kreise „vor-klassischer“ Steinplastik, der in den ligurisch-keltiberisch-iberischen Randgebieten des Mittelmeeres ausgedehnte Verbreitung hat. Man kennt derlei Arbeiten, Rundfiguren, Büsten, Reliefstelen, Pfeiler mit Reliefschmuck u. a. m., die im einzelnen jedoch von griechischer (und punischer) Plastik nicht gänzlich unbeeinflußt geblieben sind, auch sonst aus der Provence, aus dem Languedoc und vor allem aus Südspanien. Gérin-Ricard behandelt unter Beigabe guter Abbildungen die südfranzösischen Denkmale dieser Art, darunter auch neugefundenes Material. Er unterscheidet unter den griechisch-ligurischen und griechisch-keltiberischen Arbeiten (der Provence und des Languedoc) mehrere Gruppen, eine frühe mit archaischem Einschlag, vom 6. Jahrhundert bis etwa 300 v. Chr., eine zweite, die das 3. und 2. Jahrhundert umfaßt, und eine späte, seit der Unterwerfung Südgaliciens durch Rom.



Gérin-Ricard glaubt danach die Anlage des ligurischen Heiligtums der Roquepertuse bis in das 6. vorchristliche Jahrhundert hinaufrücken zu können. Auf Grund der Funde (bei dem Fehlen spätrepublikanisch-augusteischer Keramik) haben wir zur Datierung dieses Temenos zunächst nur den einen Anhalt, daß das Heiligtum voraussichtlich mit der Unterwerfung der Salyer (Feldzüge der Jahre 125, 123, 118 und 90 v. Chr.) und der Gründung der Kolonie Aquae Sextiae in ihrem Lande 123 v. Chr. zerstört wurde. In welchem Verhältnis die paar Hausstellen auf dem Felsen, die als Wohnungen des Tempelwächters und einzelner Handwerker gedeutet werden, zu dem Heiligtum stehen, scheint noch nicht einwandfrei geklärt zu sein. Vorerst möchte man annehmen, daß die erhebliche zeitliche Lücke, die sich bei der importierten Keramik des Platzes erkennen läßt, nicht ohne Bedeutung für die Geschichte der Roquepertuse gewesen ist. Vermutlich hat hier um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends zunächst eine kleine Siedlung bestanden, die vielleicht während des 5. Jahrhunderts verödete; offenbar befand sich damals hier auch ein Sanctuarium eines anikonischen Kultes, dessen Steindenkmale später bei dem jüngeren Heiligtum als Baumaterial wiederverwendet wurden. Erheblich später, kaum vor dem Ausgang des 4. Jahrhunderts, dürfte dann das jüngere Heiligtum, wie es die Grabungen kennen gelehrt haben, angelegt und mit den gegen Ausgang des 2. Jahrhunderts zerstörten Skulpturen usw. ausgestattet worden sein.

Wie die zahlreichen und so verschiedenartigen „vorklassischen“ Steindenkmale von Südspanien bis zur Provence lehren, müssen in den iberischen, keltiberischen und ligurischen (und keltoligurischen) Küstenlanden derartige Kultstätten in erheblicher Zahl bestanden haben. Von den einschlägigen Steinmonumenten diente sepulkralen Zwecken wohl nur ein geringer Teil, anders als in der illyrischen Zone an der Ostküste Italiens, wo es sich bei den vielfach mit Inschriften versehenen skulptierten Platten „vorklassischen“ Stiles um Grabstelen handelt. Eine einwandfreie genauere Datierung der einzelnen uns erhalten gebliebenen Steinskulpturen des Kreises vom Golf du Lion bis Südspanien wird wohl erst mit der Aufdeckung weiterer Heiligtümer gegeben werden können.

Diese Küsten im Westen waren jedoch nicht die einzigen der halbbarbarischen nördlichen Randgebiete des Mittelmeeres, die nach südlichem (griechischem wie italischem und teilweise wohl auch punischem) Vorbild sich Heiligtümer mit Kultfiguren und plastischem Schmuck in Stein erbaut haben. Déchelette hat in

seinem „Manuel“ (2, 3, 1533) bei Besprechung der Steinbilder von der Roquepertuse bereits auf istrische und andere Steindenkmale hingewiesen. Solche Kultstätten hatte man auch um die nördliche Adria, bei veneto-illyrischen Stämmen, wir kennen von diesen Tempelplätzen teils die Fundschichten mit den Votivgaben, teils plastische Arbeiten in Stein. Eines der Heiligtümer, das in dem 177 v. Chr. erstürmten istrischen Oppidum Nesactium (Livius XLI 11), dem heutigen Visazze unweit Pola in Istrien, wurde von ähnlichem Schicksal ereilt wie das Sanctuarium der Roquepertuse. Leider sind hier für die zerschlagenen Steinskulpturen (darunter ein Doppelkopf) und Reliefplatten (mit Spiralornamenten usw.) die Fundumstände nicht so eindeutig zu überblicken, daß das Verhältnis der Steinkistengräber, in und bei denen diese Monumente gefunden wurden, zu dem Heiligtum, in dem die Steinfiguren auf ihren Basen gestanden haben müssen, sich einwandfrei erkennen ließe. Nach ihrem Inhalt reichen die jüngsten Steinkistengräber dieser Siedlung, die aber teilweise etwas ältere zerstört haben, bis ins 5. vorchristliche Jahrhundert. Die Ornamentik der Platten und Basen spricht jedoch für die nämliche Zeitstellung, auch die Steinfiguren können trotz ihres altertümlichen Stiles nicht wesentlich älter sein. Ob in Nesactium ein Teil der Steinplatten in ursprünglicher wie späterer Verwendung lediglich sepulkralen Zwecken gedient hat und wie sich die zerschlagenen Steinfiguren zu der hier doch vorauszusetzenden Zerstörungsschicht des Jahres 177 v. Chr. verhalten, scheint nicht genügend geklärt zu sein. Keinesfalls reichen die Anfänge der Steinplastik von Nesactium erheblich vor die Mitte des letzten Jahrtausends v. Chr. zurück, die von A. Gnirs (Istria Praeromana, 1925) vermuteten Zeitansätze sind viel zu hoch gegriffen. Vielleicht hat sich aber in dem von Gnirs wohl richtig gedeuteten „Doppelphallus“ ein Zeugnis für einen etwas älteren anikonischen Kult in diesem istrischen Oppidum erhalten, wie ein solcher sich ja auch auf der Roquepertuse wahrscheinlich machen läßt.

München.

P. Reinecke.

**Miodrag Grbić, Pločnik. Aeneolithische Ansiedlung** (Prähistorische Denkmäler. Nationalmuseum in Belgrad Heft 1) Belgrad, Kommissionsverlag Scientia 1929. 18 S. und 11 Taf.

Mit vorliegendem Heft eröffnet das Belgrader Nationalmuseum eine neue Serie seiner Publikationen, die die wertvollen prähistorischen Bestände dieses Museums weiteren Kreisen bekannt machen sollen. Das erste Heft behandelt

die kupferzeitliche Station von Pločnik, Bezirk Prokuplje, Komitat Kosovo. Die Fundstätte wurde im Winter 1928 gelegentlich des Bahnbaues Prokuplje—Kursumlja angeschnitten und im Juni von M. Grbić auf Kosten des Belgrader Nationalmuseums soweit als möglich untersucht. Die Publikation bringt zunächst eine kurze Beschreibung des Fundortes, dann ein Inventar der mehr als 300 Fundobjekte: Tongefäße, Werkzeuge aus Stein und Bein, vor allem die charakteristischen Tonstatuetten und Opferaltären, und in den obersten Schichten ein Depotfund von 13 Kupferbeilen. Auf der letzten Seite befaßt sich dann der Verfasser mit den kulturellen Zusammenhängen und der zeitlichen Bestimmung der Station. Pločnik geht zusammen mit den schon länger bekannten Stationen von Vinča, Gradac, Jablanica usw. in Serbien und Butmir in Bosnien. Mit Recht lehnt der Verfasser die allzu späte Datierung von Vinča und Gradac ab, die Vasić in die La Tène-Zeit versetzt. Pločnik zeigt wie die anderen erwähnten Stationen ausgesprochen neolithisch-äneolithisches Material. Schade, daß dieses Kapitel bei Grbić so kurz geraten ist. Es wäre verlockend gewesen, die serbischen Stationen mit ihrer Tonplastik in einen größeren Zusammenhang einzuordnen und für die griechische Vorgeschichte heranzuziehen. Die Beziehungen zu Thessalien liegen ja auf der Hand. Valentin Müller hat jetzt übrigens diese Tonplastiken aus Serbien in seinem neuen Buche: „Frühe Plastik in Griechenland und Vorderasien“ kurz besprochen und S. 17 mit Bedauern festgestellt, daß es ihm nicht möglich ist, die im Museum zu Belgrad gesehenen Stücke in Abbildungen zu bringen, da sie noch nicht entsprechend veröffentlicht sind. Die flüchtigen Skizzen auf Tafel V bei V. Müller können tatsächlich keine richtige Vorstellung geben. Umso begrüßenswerter ist es, daß die Veröffentlichung von Grbić mit reichlichem und im großen und ganzen entsprechendem Abbildungsmaterial ausgestattet ist.

Die elf Tafeln bieten alles, was an wertvollem Material gehoben wurde. Dankbar muß man es auch begrüßen, daß sich die Direktion des Nationalmuseums entschlossen hat, das Werk in deutscher Sprache herauszugeben. Es ist nur im Interesse des Museums, wenn seine Schätze weiteren wissenschaftlichen Kreisen zugänglich gemacht werden.

Ljubljana.

B. Saria.

Otto Prein, Aliso bei Oberaden und die Varusschlacht, Römer- u. Nibelungenspurten im Lippe- und Ruhrland. Mit Karten, Tafeln, Abbildungen und einer Urkundennachbildung. Münster i. W.,

Verlag der Aschendorff'schen Buchhandlung, 1950. VIII u. 210 S.

Der uns allen wohl bekannte Pfarrer von Hohenlimburg faßt in der vorliegenden Schrift seine seit Jahren vertretenen Ideen über Aliso zusammen und bringt darüber hinaus eine Geschichte der Römerkriege in dem Lippegebiet, wie sie sich darstellt, wenn Oberaden Aliso oder richtiger Aliso bei Oberaden zu suchen ist. Der Stand des Problems und die Geschichte der Entdeckung Oberadens machen den Anfang, zwischen ihnen stehen die antiken Belege für das Kastell oder die Festung Aliso und der urkundliche Beleg für den Flurnamen Else. Aliso erscheint nicht als eine einzelne kleine Anlage, sondern als ein ganzer Bezirk, herausgeschnitten aus dem Germanenland, von weit ausgreifenden Befestigungslinien umspannt, heute noch durch römische Türme, Scherben, Flurgrenzen und sogar den Dialekt der modernen Bewohner sich absondernd.

Dann folgt die Geschichte der Römerkriege, z. T. sehr lebendig geschrieben und unter genauester Lokalisierung aller Dinge, Drusus stürzte an der Kalenberger Saale, starb in Oberaden. Die Varusschlacht ist ganz genau festgelegt bei Budberg-Büderich s.ö. Oberaden. Burg in Teutoburg ist Birke, der Teutoburger Wald der Grenzbirkenwalddurchgang. Und da die Birken noch dastehen, läßt sich jede Stunde der Operationen und jede Intention der beiderseitigen Heerführer bestimmen. Da ergibt sich denn, daß die Sage von der Zukunftsschlacht am Birkenbaum eine geschichtliche Erinnerung an die Varusschlacht ist und ihr Inhalt weiteres Material zu der genauen Rekonstruktion der Vorgänge bietet. Der zusammengetragene Stoff stammt also aus allen Winkeln der Beobachtungsmöglichkeit, Ortsagen, das Datum der Kirchweih in den nahen Dörfern, mittelalterliche Wandgemälde in einer benachbarten Kirche, alles dient zur Erhärtung der Thesen, viel mehr als die Bodenfunde.

Prein geht aber über die frühe Kaiserzeit hinab, das Provinzialverzeichnis von 297 mit seiner Erinnerung früher römischer Gebiete rechts des Rheins und ein paar spätrömische Scherben in der Gegend von Oberaden genügen zur Annahme eines Limes weit rechts des Niederrheins, in dem wieder Aliso bei Oberaden einen Schlüsselpunkt und ein Hauptbollwerk bildete. Und er geht noch weiter. Aliso lebt weiter in der fränkischen Heldensage als Troja oder Babylon, die (uns nur in nordischen Texten überlieferte) westfälische Nibelungensage ist bestimmt durch die Erinnerung an Aliso bei Oberaden, der Tod Fafnirs durch Sieg-



fried ist die Einnahme römischer Kastelle, der Nibelungenhort seine Beute usw.

Alles das wird kaum jemanden überzeugen, der nicht mit der festen subjektiven Überzeugung des Verfassers an den Stoff herantritt. Über die Verwendung des meisten volkskundlichen Materials kann man kaum diskutieren. Die Bodenfunde im weiten Umkreis von Oberaden sind nicht ganz so wie die Ergebnisse Knokes bei Osnabrück, aber kaum ergiebiger. Aber all das wird keinen Verständigen verhindern, den Entdecker Oberadens weiter zu ehren. Das größte Lager rechts des Rheins bleibt, was es ist, auch wenn es nicht Aliso heißt und wenn Drusus nicht dort verschied.

Der Rezensent soll aber auch die eigene Ansicht nicht verstecken. Mir scheint folgendes sicher: i. J. 11 v. Chr. legte Drusus Aliso an der Lippe an, unter Germanicus besteht wieder ein Kastell dieses Namens. Beides sind Perioden, in denen die Legionen nicht rechts des Rheins überwintern, denn erst unter Tiberius hat „das römische Heer“, also mehr als einige detachierte Garnisonen, in Germanien gelagert, statt immer wieder auf das linke Ufer nach Xanten und Köln (?) zurückzukehren, und unter Germanicus stehen die Legionen alle links des Rheins und kehren regelmäßig dorthin zurück. Wenn wir ein Legionslager oder gar ein Zweilegionenlager finden, ist der Anspruch auf den Namen Aliso schon erschüttert. Haltern und Oberaden zusammen sind das rechtsrheinische Gegenstück zu Xanten und wohl eben Köln, ein Ein- und ein Zwei-Legionenlager für die drei „Varianschen“ Legionen. Sie zeigen das vor dem Untergang dieser Truppen erreichte Stadium: es gab keine festen Legionslager mehr am linken Ufer, sondern man hatte schon die Basis nach Germanien selbst verlegt, nach der Katastrophe traten wieder die linksrheinischen Plätze in ihre Rechte. Unter Germanicus wird Aliso, vermutlich ein Cohortenkastell oder Alenkastell, wieder benutzt, sicher auch der eine oder andere befestigte Punkt der älteren Zeit, die Legionen aber kehren nicht wieder. Spärliche Funde, die jünger sind als die Varusschlacht, verraten, daß Haltern wieder belegt war (was Prein für den Anspruch Halterns auf den Namen nicht gelten lassen will), in Oberaden fehlen sie ganz (was Prein nicht hindert, hier Aliso anzusetzen). Es gibt also zwei Möglichkeiten. Entweder ist Haltern Aliso, dann wäre der Annaberg das Drususkastell von 14 v. Chr. und die großen Lager spiegeln das Vorziehen der Legionen unter Tiberius wider, wo dann aus dem kleinen Posten die eine Hauptbasis geworden wäre: unter Germanicus würde dann noch einmal der Platz belegt wor-

den sein, was die Funde eben noch gestatten. Oder Aliso liegt anderswo und Tiberius hat sich für seine beiden großen Lager, von Aliso abscheid, neue Plätze ausgewählt, von denen einer neben Aliso auch unter Germanicus eine in unserer Tradition nicht erwähnte kurzlebige Besatzung empfing. Ich möchte jetzt das letztere annehmen und wie Sadée in den Bonn. Jahrb. 150, 1925 Aliso näher am Rhein suchen.

Göttingen.

U. Kahrstedt.

**Jahresschrift für die Vorgeschichte der Sächsisch-Thüringischen Länder Bd. 17.**  
Halle, Landesanstalt für Vorgeschichte, 1929. 85 S., 37 Abb., 14 Taf.

Das mit 14 Tafeln und vielen Textabbildungen ausgestattete Heft bringt für die Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands mehrere wichtige Beiträge. Vor allem verdienen Beachtung die Funde aus dem Herdloch (Hertha-Höhle) bei Ranis mit ihrem spätpaläolithischen Gerät und einem jungneolithischen Glockenbecherrest. In den während der Vorzeit wiederholt im Banne süddeutscher Kultur stehenden schmalen Siedlungsstreifen, der am Nordrande des so gut wie unbesiedelt gebliebenen Vogtlandes und Frankenwaldes von der thüringischen Saale bei Saalfeld nach ONO. gegen die Elster zieht, ist also schon der paläolithische Mensch eingedrungen, dessen Spuren in der weiteren Fortsetzung seither nur aus der Lindenthaler Höhle bei Gera bekannt waren. Das Herdloch liegt in der Nähe des Clythenberges (bei Ölsen), aus dessen Höhlen vor Jahrzehnten auch Merowingisches gehoben wurde. — Die Untersuchung einer Höhle am Südharz (Diebshöhle bei Ufrungen) ergab vor allem Siedlungsniederschläge der frühen Bronzezeit. Weitere Beiträge des Heftes beschäftigen sich mit der Nordgrenze der Spiralkeramik im Magdeburger Gebiet und mit jüngerneolithischen Funden. Ein anderer Aufsatz bespricht spätrömisch-frühmittelalterliche, durch Einglätting verzierte Drehscheibengefäße aus Mitteldeutschland. Endlich werden noch Gräberfunde der Merowingerzeit von Lützen, Kr. Merseburg, veröffentlicht. Auf dem am Rande der geschlossenen Siedlung des Ortes gelegenen Platze, der auch verschiedene vorgeschichtliche Gräber ergab, wurden über 20 fast ausnahmslos O-W orientierte Skelettgräber festgestellt, von denen mehrere Beigaben der Merowingerzeit enthielten, während andere beigabenlos waren und eines durch einen „slavischen“ Schlafenring gekennzeichnet war. Es ist nicht das erste Mal, daß im Saalebecken merowingische und jüngere Beisetzungen „slavischen“ Charakters auf einem Gräberfeld zusammentreffen (z. B. Burgau bei Jena,

Mannus, Erg.-Heft 6, 1928). Was dieses Zusammentreffen bedeuten dürfte, darauf geht der Verfasser nicht weiter ein. Jedoch erwähnt er noch, daß auf dem mittelalterlichen Friedhof der unweit Lützen gelegenen Wüstung Treben verschiedentlich sich Glasperlen und Schläfenringe fanden, er weist auch auf die durch Münzen in das 13. Jahrhundert datierten, mit „slavischem“ Schmuck usw. ausgestatteten Gräber einer möglicherweise abgegangenen Siedelung bei Rassau im hannöverschen Kreise Ülzen (Präh. Zeitschr. 1, 1910, 387 f.) hin. Natürlich gelten diese nachmerowingischen Bestattungen dem Verfasser als einwandfrei slavisch. Denn die Ansicht, daß Schläfenringe oder Schmuck nach byzantinischem Schema in Grenzgebieten und selbst auf nie slavisch gewesenem Boden selbstverständlich nur auf Slaven schließen lassen müßten, bleibt, wie es scheint, inausrottbar, obwohl gezeigt wurde, daß auch Nichtslaven Träger derartiger Schmucksachen gewesen sind. Es wäre an der Zeit, daß man auch in Mitteldeutschland, losgelöst von seither gedankenlos fortgeschleppten überholten Annahmen, ernstlich den Problemen nachginge, die in historischer wie ethnischer Hinsicht die mittelalterlichen Gräber mit Beigaben bieten.

München.

P. Reincke.

**Der ehemalige Landkreis Wiesbaden**, ein Heimatbuch. Herausgegeben im Auftrage der Körperschaften des ehemaligen Kreises von Albert Henche. Wiesbaden 1950, Verlag von Hermann Rauch, 290 S., 40 Taf.

Das sehr gut und geschmackvoll ausgestattete Buch enthält neben Beiträgen über die Landschaft, Geschichte, Kirche, Schule, Volkstum, Geistes- und Wirtschaftsleben und die Verwaltung einen sehr willkommenen Abriss (S. 42—84) über die Vor- und Frühgeschichte des ehemaligen Wiesbadener Landkreises von F. Kutsch. 62 durchweg recht gute Abbildungen teils im Text, teils auf Tafeln ergänzen die Arbeit aufs beste. In glücklicher Weise wird hier Archäologie und Siedlungsgeographie miteinander verknüpft und gezeigt, wie die Siedler immer wieder dieselben günstigen Ackerbau- und Weideplätze vom Neolithikum bis in die römische Zeit aufgesucht haben. Das archäologische Material läßt sich nur mit gewissen Schwierigkeiten in unser scharf abgegrenztes Chronologieschema einfügen und die „Kulturen“ brechen keineswegs am Ende gewisser Perioden — etwa Bronzezeit D oder Hallstatt A — glatt ab, sondern leben neben den anderen neuen oft noch längere Zeit fort, eine Tatsache, die in anderen Gebieten ebenso festzustellen ist, die aber z. T. noch viel zu wenig beachtet wird.

Besonders deutlich zeigt sich diese Erscheinung gerade im unteren Maingebiet am Übergang von der späten Hallstatt zur frühen Latènezeit, wo offenbar die Hallstattkultur noch ziemlich lang in die Latènezeit hinein reicht. Kutsch ist geneigt, die Brandgräber im römischen Erdlager zu Hofheim, die sehr verwaschene Keramik vom Späthallstattcharakter niederrheinischer Art enthielten, Germanen zuzuweisen, die so früh schon einmal bei einem kurzen Vorstoß ins Maintal vorgezogen seien. Diese Annahme steht und fällt freilich mit der zeitlichen Ansetzung des Endes der Hallstattkultur, und gerade ein Vergleich mit dem Niederrheingebiet, wo dieser Zeitpunkt relativ spät angenommen werden muß, ist nicht geeignet, einen festen zeitlichen Anhaltspunkt zu liefern.

Sehr wichtig ist der Versuch Kutsch's, die Funde der Spätlatènezeit der Umgegend Wiesbadens dem literarisch bezeugten Germanenstämmen wie Sueben, Ubiern, Chatten und Mattiakern zuzuweisen, was Unterschiede chronologischer und typologischer Art im Spätlatène-material ermöglichen sollen. Der Deutung des Brandgrabes von Schierstein (mit Keramik älterlatènezeitlichen Charakters, ein ähnliches Stück aus einem Grabhügel im Frankfurter Stadtwald bei Oberrad) als germanisch und als Beweis der Zuwanderung von Germanen rund zwei Jahrhunderte früher, als es bisher angenommen wurde, wird man vorläufig mit Vorsicht gegenüberstehen müssen. Eine ausgezeichnete knappe Zusammenstellung unterrichtet über alles, was wir bis jetzt vom römischen Wiesbaden wissen. Christliche Grabsteine und das hohe Alter der Mauritiuskirche in Wiesbaden zeigen, daß das Christentum dort schon sehr früh Eingang gefunden hat. Diese Reste vermitteln den Übergang von der spätrömischen Zeit zum frühen Mittelalter. Die Heidenmauer in Wiesbaden, die bisher als Abschnittsmauer angesprochen und in die Zeit um 500 datiert worden ist, scheint die Nordfront einer geschlossenen Befestigung gewesen zu sein, die wie die Kastelle in Altrip und Alzey erst in valentinianischer Zeit angelegt worden ist. Spuren eines Befestigungsgrabens in Biebrich-Ost mit Scherben derselben Zeit müssen erst noch näher untersucht werden. Kutsch weist nach, daß ein Teil der „spätrömischen“ Gräber, z. T. Skelettgräber, in Wirklichkeit den Alamannen angehören müssen, was vor allem die Keramik eines Grabes der Zeit um 400 vom städtischen Fuhrpark in Wiesbaden beweist, deren Parallelen in Württemberg, dem späteren Kernland der Alamannen zu suchen sind. Aus dem Anfang des 5. Jahrh. stammen einige Grabfunde, die



in den Formen der Fibeln und Nadeln eine Sonderstellung einnehmen und vielleicht als burgundisch anzusehen sind. Am Ende des 5. Jahrh. nehmen die Fran-

ken das Land in Besitz, was durch zahlreiche fränkische Gräber an vielen Plätzen dokumentiert wird.  
Frankfurt a. M. K. Bittel.

---

## NEUERSCHEINUNGEN.

Abgeschlossen 1. Juni 1930.

**A. F. Cahn**, Auktionskatalog 66: Antike Münzen [auch Barbarenprägungen]. Frankfurt 1930. 60 S., 24 Taf.

**Vasile Christescu**, Viata economica a Daciei Romane (Contributii la o reconstituire istorică), cu un rezumat in limba Franceză. Pitesti 1929. Tipografia „Arhitectura“ P. Mitu. 172 S. (13 S. Auszug), 10 Abb., 7 Taf., 2 Karten.

**Festschrift für James Loeb**, zum sechzigsten Geburtstag gewidmet von seinen archäologischen Freunden in Deutschland und Amerika. München 1930. [Darin: Gisela M. A. Richter, Five arretine stamps in the Metropolitan Museum of Art. New York. S. 77—80, 7 Abb.]

**Skythika**. 2. N. **Fettich**, Bronzeuß und Nomadenkunst auf Grund der ungarländischen Denkmäler, mit einem Anhang von L. **Bartucz** über die anthropologischen Ergebnisse der Ausgrabungen von Mosonszentjanos, Ungarn. Seminarium Kondakovianum, Prag 1929. 96 S., 16 Abb., 17 Taf.

**Ostpreußische Landeskunde in Einzeldarstellungen**. W. **Gaerte**, Urgeschichte Ostpreußens. Gräfe u. Unzer Verlag, Königsberg 1929. 406 S., 288 Abb., 19 Taf.

**H. Jacobi**, Die Saalburg, Führer durch das Kastell und seine Sammlungen. 12. Aufl. Bad Homburg 1929. 107 S., 70 Abb., 1 Karte.

**Hjalmar Kutzleb**, Steinbeil und Hünengrab, Deutschland in der Vorgeschichte. Hamburg/Berlin/Leipzig [1929]. 218 S., 10 Abb., 8 Taf.

**H. Preidel**, Die germanischen Kulturen in Böhmen und ihre Träger II (Die Träger). Johannes Stauda Verlag, Kassel-Wilhelmshöhe 1930. 288 S., 125 Abb.

**Hans Reinert**, Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen. 4. Aufl. Benno Filser Verlag Augsburg 1929. 178 S., 58 Abb., 36 Taf.

**G. E. Rizzo**, La pittura ellenistica-romana. Fratelli Treves editori, Mailand 1929. 93 S., 200 Taf.

**Alexander Scharff**, Die Altertümer der Vor- und Frühzeit Ägyptens. (Staatliche Museen zu Berlin, Mitteilungen aus der ägyptischen Sammlung V.) Berlin, Karl Curtius Verlag 1929. 194 S., 102 Abb., 38 Taf.

**Margaret Stokes**, Early Christian art in Ireland. Published by the Stationary Office, Dublin 1928. 73 S., 105 Abb., 1 Tabelle.

**Africa Italiana** II 1929, H. 4. Darin: G. **Guidi**, La data di costruzione della basilica di Leptis Magna. S. 231—245, 5 Abb. — S. **Aurigemma**, Mosaici di Leptis Magna. S. 246—261, 9 Abb.

**Altshlesien** III 1930, Nr. 1. Darin: H. **Segger**, Ein Seitenstück zur Vase von Bschanz. S. 1—5, 3 Abb., Taf. I 1, 2. — H. **Segger**, Zum Bronzeufund von Kuttlau. S. 5—10, 6 Abb., Taf. I 4—7. — E. **Petersen**, Neue Funde der ältesten Bronzezeit aus dem nördlichen Schlesien. S. 11—20, 6 Abb. — B. **von Richthofen**, Zur Herkunft der Vandalen. S. 21—36, 7 Abb., 2 Taf. — M. **Hellmich**, Schlesische Wehranlagen. S. 37—47. — H. **Kurtz**, Eine altsteinzeitliche Siedlung auf dem Ellguther Tafelberg. S. 48—52, 3 Abb. — F. **Geschwendt u. W. Boege**, Hausgrundrisse aus der Bronze- und frühen Eisenzeit. S. 53—65, 11 Abb., 1 Taf. — A. **Alföldi**, Ein Wikingerfund aus Schlesien. S. 65—67, 3 Abb. — H. **Segger**, Nachträge zu den schlesischen Silberfunden der spät-slawischen Zeit. S. 67—75, 38 Abb., 1 Taf. — Vermehrung der vorgeschichtlichen Sammlung des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer. [Steinzeit—Frühmittelalter], S. 91 bis 103, 11 Abb.

**Nassauische Annalen** L 1929, H. 2. Darin: J. **Christ**, Der Udenberg der Rheingauer Termini (Germanische Kultstätte?). S. 218—236, 1 Abb., 1 Karte.

**Antiquity** IV 1930, Heft 13. Darin: L. **Dickinson**, The ascent of humanity. S. 5—11. — C. **Curwen**, Neolithic camps. S. 22—54, 12 Abb., 9 Taf. — T. **Sammit**, The prehistoric remains of the Maltese Islands. S. 55—79, 9 Abb., 11 Taf. — H. J. **Randall**, Population and agriculture in Roman Britain. S. 80 bis 90. — The silting of ditches in chalk [Schichtbewegungen in modernen Gräben nach 13 Jahre langem Offenliegen]. S. 97 bis 100, 1 Abb. — R. G. **Collingwood u. J. A. Richmond**, Discoveries at Birdoswald, on Hadrian's Wall 12 Bauinschriften von 204—208 bzw. 296 bis 305]. S. 102—104, 1 Taf.